

Schlußlicht Deutschland? Beratungsansätze im Kontext des non-formalen Lernens am Beispiel des Leonardo-Projekts SPAN

Silke Hellwig, Thomas Deißinger

Problem und Ausgangslage

Die Europäische Union hat sich mit ihrer Berufsbildungsstrategie, oftmals als "Lissabon-Brücke-Kopenhagen-Prozess" bezeichnet (Winterton 2005), die Schaffung eines Europäischen Qualifikationsrahmens (EQF/EQR) auf die Fahnen geschrieben. Folgende Ziele spielen hierbei eine zentrale Rolle:

- Die Systematisierung von Qualifikationsniveaus.
- Die internationale Transparenz beruflicher Bildungswege und –abschlüsse und das Ziel der Bildungsmobilität.
- Die Erleichterung der Akkreditierung bereits erworbener Kompetenzen sowie des non-formalen Lernens.
- Die Ermöglichung der Integration bzw., Verzahnung unterschiedlichster Bildungs- und Ausbildungswege.
- Die Förderung und systematische Weiterentwicklung des lebenslangen Lernens.

Dem lebenslangen Lernen und darin eingeschlossen dem non-formalen Lernen kommt demnach eine herausgehobene Bedeutung zu, was sich u.a. im Aktionsprogramm "Lebenslanges Lernen" (2007 -2013) ausdrückt (Beschluss des Europäischen Parlaments und des Rates vom 15. Mai 2006). Auf der didaktischen Ebene der Berufsbildung zeigen sich mit den damit avisierten "Entgrenzungen" von institutionellen Bindungen jedoch Spannungsfelder, die damit zu tun haben, dass die deutsche Berufsbildung, vor allem jene im dualen System, einer sehr spezifischen "Lernkultur" folgt (Harris/Deißinger 2003). Sie betreffen die folgenden Fragen bzw. Problemkreise:

- Die Beziehung von Input- vs. Outputsteuerung von Lernprozessen
- Die offene Frage, ob Zeugnisse oder Lernergebnisse als Referenzgrößen für die Vergleichbarkeit im Rahmen des EQF herangezogen werden sollten
- Das Spannungsfeld zwischen der Idee von Ganzheitlichkeit und jener einer Partikularisierung (Modularisierung) von Qualifikationsprofilen
- Die Frage nach dem Zeitpunkt und den Formen des Assessment, über die Kompetenzen oder Kompetenzbündel Qualifikationen zugeordnet werden sollen
- Die Frage der Relationierung von formellen und non-formalen Lernprozessen

Es ist vor allem der letztgenannte Aspekt, der die deutsche Berufsbildung in besonderem Maße tangiert. Unter "non-formalem Lernen" verstehen wir nach Colardyn/Bjornavold (2004) Lernprozesse, die weder institutionalisiert noch zertifiziert sind bzw. werden. Diesen wird das informelle Lernen subsumiert, das zudem funktional, also nicht-intentional vonstatten geht. Die Bedeutung des non-formalen Lernens insbesondere für ältere Arbeitnehmer und für Migranten mit geringwertigen formalen Qualifikationen ist heute unbestritten, weshalb Verfahren der Akkreditierung, Zertifizierung und Validierung non-formal erworbener Kompetenzen im Mittelpunkt diverser nationaler und internationaler Forschungsarbeiten stehen. Operationalisierte und implementierte Verfahren existieren jedoch bislang zumeist nur auf lokaler und regionaler Ebene, was zu einer offensichtlichen Heterogenität im Bereich der Zertifizierung führt; lediglich der so genannte "Weiterbildungspass" kann als übergreifendes Instrument der Dokumentation non-formal erworbener Kompetenzen charakterisiert werden (BMBF 2004).

Ein weiterer Problemaspekt ist die Identifizierung und Analyse von Beratungs- und Unterstützungssystemen für Personen, die sich in einem Akkreditierungsprozess befinden bzw. einen solchen anstreben. Diese Fragestellung lag dem im Rahmen des Leonardo da Vinci Programms geförderten Projekts "Support of Persons in the Process of the Accreditation of Non-formal Learning (SPAN)" zugrunde (<http://www-it.fmi.uni-sofia.bg/projects/leospan/>). Ziel des zweijährigen Projekts (2004-2006) war es, Beratungsansätze in Deutschland sowie in fünf Partnerländern (Bulgarien, Finnland, Portugal, Schottland und Ungarn) zu identifizieren und komparativ auszuwerten, wobei die Frage der nachträglichen Zertifizierung sowie der Integration in eine adäquate Qualifizierungsmaßnahme als zentral angesehen wurde.

Zum Stellenwert non-formalen Lernens und diesbezüglicher Zertifizierungs- und Beratungsstrukturen in Deutschland

Zunächst wurde eine deskriptive Analyse von Rahmenbedingungen der Akkreditierung und Zertifizierung non-formalen Lernens sowie der Beratung durchgeführt, wobei ökonomische und bildungspolitische Vorgaben sowie regionale und lokale Strukturelemente betrachtet wurden. Die Beratungsprozesse wurden anhand von Experteninterviews mit Bildungsexperten, Beratern und Klienten analysiert, wobei zunächst die Zielgruppen der Beratungsinstitutionen sowie die Frage der Erreichbarkeit und Kontaktaufnahme im Vordergrund standen: Des Weiteren wurde hinterfragt, welche Qualifikationen die Beratungsexperten vorweisen können, welche Beratungsinstrumente und -verfahren zur Verfügung gestellt werden und welche Resultate den Beratungsaktivitäten folgen. Im Anschluss an die Datenerhebung und Auswertung in den Partnerländern wurde eine Komparation mit dem Ziel der Identifizierung 'von Ähnlichkeiten und Unterschieden sowie der Ableitung von Qualitätskriterien für einen Best-Practice-Ansatz vorgenommen.

Als Ergebnis des Projekts lassen sich neben diesen Qualitätskriterien Implikationen und Handlungsbedarfe für die deutsche Bildungspolitik sowie für Forschung und Praxis ableiten. Als gemeinsame Qualitätskriterien, resultierend aus den Aussagen der Berater und Klienten in den Untersuchungsländern, lassen sich folgende Aspekte identifizieren:

- *Klientenorientierung*: Die Erwartungen der Klienten an das Beratungs- und Qualifizierungskonzept sowie die individuellen Bedürfnisse hinsichtlich der Akkreditierung bzw. Zertifizierung non-formal erworbener Kompetenzen und adäquater Weiterbildungsmaßnahmen werden berücksichtigt
- *Qualifikation und (Berufs-)Erfahrung der Beratungsexperten*: Die Berater können einen adäquaten fachlichen Qualifikationshintergrund und einschlägige Berufserfahrung vorweisen.
- *Professionelle und standardisierte Beratungsinstrumente und -verfahren*: Dem Beratungsprozess liegen elaborierte Beratungsansätze, -modelle und -theorien zugrunde, und es wird Gebrauch gemacht von standardisierten Beratungsinstrumenten.
- *Erstellung eines adäquaten Qualifizierungskonzepts*: Ein individuell auf die Bedürfnisse des Klienten zugeschnittenes Qualifizierungskonzept wird im Anschluss an die Kompetenzidentifizierung bzw. -bilanzierung entwickelt, und es erfolgt eine Vermittlung an qualifizierende Institutionen der Aus-, Fort- und Weiterbildung.
- *Vorbereitung, Begleitung und Reflektion anschließender Qualifizierungsmaßnahmen*: Der Berater fungiert als kompetenter Ansprechpartner insbesondere im Falle auftretender Probleme.
- *Einsatz von adäquaten Evaluationsinstrumenten*: Zur langfristigen Qualitäts- und Ergebnissicherung kommen adäquate Evaluationsinstrumente zum Einsatz.

Obgleich die Umsetzung dieser Qualitätskriterien in einigen Ländern - Portugal, Schottland und Finnland - bereits erfolgt, stellen sie für Deutschland, Ungarn und Bulgarien noch einen Sollzustand dar. Dies liegt größtenteils daran, dass Beratungsaktivitäten stark an die Akkreditierungspraxis gebunden sind und es in den drei erstgenannten Ländern institutionalisierte und zumeist auf nationaler Ebene standardisierte Verfahren und Dokumente zur Anerkennung und Validierung non-formal erworbener Kompetenzen gibt. In Bulgarien, Ungarn und auch in Deutschland sind die strukturellen Voraussetzungen nur rudimentär und auf regionaler Ebene ausgebildet, was sich auch in den Beratungsangeboten und deren Qualität widerspiegelt.

Diesbezüglich lassen sich unterschiedliche Implikationen und Handlungsbedarfe ableiten, wobei zunächst festzuhalten ist, dass in Deutschland trotz vielfältiger und innovativer Beratungsansätze lediglich ein marginales Unterstützungs- und Beratungssystem zur Akkreditierung und Zertifizierung non-formal erworbener Kompetenzen besteht. Dieses ist jedoch größtenteils an lokale Singularitäten angepasst, sowohl hinsichtlich der Zielgruppen als auch des individuell zugeschnittenen Beratungsangebots, was letztlich zu einer heterogenen Beratungslandschaft führt. Des Weiteren besteht ein erhöhter Handlungsbedarf hinsichtlich einer flächendeckenden Beratungsstruktur für Personen mit Migrationshintergrund sowie in der Bereitstellung von Informationen über Akkreditierungs- und Zertifizierungsmöglichkeiten speziell für diese Zielgruppe, um mögliche Hemmschwellen, bestehende Angebote wahrzunehmen, zu unterbinden. Handlungsbedarf besteht auch im Bereich der Professionalisierung von Beratungsdienstleistungen. So ließ sich im Rahmen der Untersuchung feststellen, dass sich die Leistungen eher an Praxisnotwendigkeiten sowie an praktischen Erfahrungen orientieren und nur rudimentär an speziellen Beratungsansätzen, -modellen oder -theorien. Eine Vernetzung zwischen Beratungsinstitutionen und entsprechenden Hochschuleinrichtungen wäre hierfür hilfreich, wodurch Synergieeffekte für beide Partner entstehen könnten und der Theorie-Praxis-Austausch unterstützt würde. Gleichzeitig wäre es sinnvoll, Evaluationsverfahren gemeinschaftlich zu entwickeln, um zur Qualitätssicherung und -erhöhung in der Beratung beizutragen.

Kritisch zu hinterfragen ist an dieser Stelle, inwieweit eine institutionelle Trennung der Beratungs- und Qualifizierungsprozesse von den Zertifizierungsprozessen notwendig und sinnvoll sein könnte. Dass eine unabhängige Zertifizierungshoheit zu einer höheren Wertigkeit und Verwertbarkeit der jeweiligen Zertifikate bzw. zu einer Gleichstellung mit formal erworbenen Zertifikaten führen kann, zeigt sich in Portugal, Schottland und Finnland. Demgegenüber dient die Beratung in Deutschland primär der Unterstützung formaler Weiterbildung und weniger der Akkreditierung und Zertifizierung non-formal erworbener Kompetenzen. Ein Hindernis stellt diesbezüglich die sehr stark ausgeprägte Fokussierung auf formale (Berufs)Qualifikationen und entsprechende Lernwege dar, weshalb von einer flächendeckenden Verwertbarkeit und Akzeptanz non-formal erworbener Kompetenzen derzeit noch nicht die Rede sein kann. Diesbezüglich wäre es langfristig erstrebenswert, ein standardisiertes Akkreditierungs- und Zertifizierungsverfahren zu installieren, wie es u.a. in Portugal, Schottland und Finnland existiert.

Um Deutschland wirklich zu attestieren, dass es bereits auf einem guten Weg sei, das lebenslange Lernen in das traditionelle Bildungs- und Beschäftigungssystem zu integrieren, bedürfte es jener Mechanismen, mit denen ein flächendeckendes und standardisiertes Akkreditierungs- und Zertifizierungssystem non-formal erworbener Kompetenzen etabliert werden könnte. Vom "Schlusslicht" zu reden, würde jedoch in Abrede stellen, dass die Europäisierung der Berufsbildung in der deutschen Diskussion durchaus einen exponierten Stellenwert besitzt und konzeptionell vorangetrieben wird. Ob dies zum Nutzen aller Bildungsbereiche sein wird (man denke neben der dualen Ausbildung auch an das dreigliedrige Schulsystem), bleibt eine offene Frage.

Literatur

Björnavold, J./Colardyn, D. (2004): Validation of Formal, Non-formal and Informal Learning: policies and practices in EU member states. In: European Journal of Education, Vol. 39, No. 1, S. 69-89.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2004): Weiterbildungspass mit Zertifizierung informellen Lernens - Machbarkeitsstudie im Rahmen des BLK-Verbundprojektes, Berlin.

Harris, R./Deißinger, Th. (2003). Learning Cultures for Apprenticeships: a Comparison of Germany and Australia. In: Searle, J./Yashin-Shaw, I./Roebuck, D.(Eds.), Enriching Learning Cultures. Proceedings of the 11th Annual International Conference on Post-compulsory Education and Training, Volume Two, Brisbane (Australian Academic Press), S. 23-33.

Winterton, J. (2005): From Bologna to Copenhagen: Process towards a European credit transfer system for VET. In: International Journal of Training Research, Vol. 3, No. 2, S. 47-64.